

Paradox der geistlichen Fruchtbarkeit

Ignatianisches Jahr 2006¹

Andreas Schönfeld, Köln

IHS. – „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und eure Frucht bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet.“ (Joh 15,16). Die Rede Jesu vom Fruchtbringen ist an seine Freunde gerichtet. Wer aber zählt zu seinen Freunden? Der Gott der Barmherzigkeit ist aller Menschen Freund, ob sie es erkennen oder nicht. Dennoch dürfen wir uns nicht eigenmächtig zu seinen Freunden zählen. Die Freundschaft mit Gott ist ungeschuldete Erwählung. Diese Gnade ist die Quelle aller geistlichen Fruchtbarkeit. Sie gründet nicht in einzelnen Tugend- und Liebeswerken, vielmehr umgekehrt: Dass jemand ein Freund Jesu *ist*, verleiht ihm innere und, sofern er nicht gehindert wird, äußere Fruchtbarkeit. Das Kriterium für das wahre Freundsein ist die Nachfolge: Wir dürfen uns als Freunde Jesu betrachten, wenn wir tun, was er uns aufträgt. Gemeint ist zunächst kein Werk, sondern ein Hingabewille, der uns im Vertrauen auf Christus zuwächst: „Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.“ (12f.).

Christus, Vorbild und Regel

Zu den Freunden Gottes zählt, wer im Wissen um seine Unwürdigkeit die Kreuzesliebe als Form seines eigenen Lebens annimmt. Die göttliche Liebe wird in Christi Freunden zur mitgekreuzigten Liebe. Im kontemplativen Blick auf seine Person ist sie in uns gegenwärtig. Diese Vertrautheit gewinnt ihre Innigkeit im Teilen. Der Freund teilt mit Christus „Leiden“ und „Herrlichkeit“.² So bekennt Ignatius: „Jesus amor meus crucifixus est.“³ Die Teilhabe an Christi stellvertretender Liebe ist entscheidend. Dies geschieht jedoch nicht als eigene Tat, sondern kraft des Seins in Christus: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ (15,5). Die Freundschaft mit Christus ist keine zwischen Gleichen. Als Sünder ist der Mensch nichtig vor Gott, unfähig Gottes Freund zu sein. Wie aber können zwei Verschiedene eins werden?

¹ Der Jesuitenorden feiert im Jahr 2006 ein dreifaches Jubiläum: den 450. Sterbetag des hl. *Ignatius von Loyola* am 31. Juli 1556 in Rom, den 500. Geburtstag der hl. *Franz Xaver* am 7. April 1506 in Javier (Navarra) und den 500. Geburtstag des sel. *Peter Faber* am 13. April 1506 in Vilaret (Savoyen).

² Vgl. Ignatius von Loyola, *GÜ*, n. 95f.; zit. n. *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übers. und erkl. von P. Knauer. Graz, Wien, Köln ³1988, 53f.

³ *Regulae Patris nostri domini Ignatii*, in: MI Epp. XII, n. 13 (678).

Die Liebe ist es, die uns Christus angleicht und zu Freunden Gottes macht. Das Christusförmigwerden in ihr eint den Menschen mit Gott. Er wird aufgenommen in die ewige Liebe von Vater und Sohn: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein“ (17,21). Die höchste Liebe, die uns in Gott versetzt, hat uns Christus vorgelebt. Seine Liebe, die uns überbildet, vergöttlicht uns, weil sie Gott selbst ist: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ (1 Joh 4,16). Fruchtbar wird jemand, wenn er sich als Sünder und doch Erwählter erkennt und Christus folgt. Der Mensch muss an seiner Vergöttlichung mitwirken, indem er die eigene Person Gott überantwortet. Diese Hingabe ist die innerste Frucht, unabhängig vom äußeren Tun. Mitteilung von dem, was ich bin, Tausch des Eigenen, ist das Wesen der Liebe. Der Eine gibt sich dem Anderen und umgekehrt. Dies lässt uns Ignatius im *Suscipe* vollziehen:

„Nehmt, Herr und empfangt meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, all mein Haben und Besitzen. Ihr habt es mir gegeben; Euch, Herr, gebe ich es zurück. Alles ist Euer, verfügt (*dispone*) nach Eurem ganzen Willen. Gebt mir Eure Liebe und Gnade, denn diese genügen mir.“⁴

Selbstlos zu geben ist Mehrung der Liebe, geistliche Frucht aus der in Christus gegebenen Liebe. Von Christus spricht Ignatius als „unserem Vorbild und unserer Regel“⁵. Wir sollen uns in sein Leben geistlich hineinbilden und uns, soweit es unserer Berufung entspricht, ihm in äußerer Armut angleichen. Wenn wir unsere Person zurückschenken, wird uns Gott mit dem, was wir sind und haben, seinem geliebten Sohn zugesellen. Er hat uns erwählt und verleiht auch die geeignete Weise, in der wir Frucht bringen sollen.

Im Weinberg des Herrn

Legen wir die Einsicht zugrunde, dass das Ordensleben in zeichenhafter Ausdrucklichkeit verwirklicht, was für jede christliche Berufung gilt, so lässt sich aus dem geistlichen Ideal, wie es uns Ignatius vorlegt, ein Nutzen für alle ziehen, die nach einem vollkommenen Leben streben. Denn jede von Gott gegebene Lebensform, sei es im geistlichen oder weltlichen Beruf, ist nicht Selbstzweck, sondern ein geschaffenes »Mittel«, um unsere Gaben für andere einzusetzen. Exemplarisch wird dies an der Bestimmung des Jesuitenordens deutlich. Ignatius spricht davon, dass „dass seine göttliche und höchste Majestät sich dieser geringsten Gesellschaft bediene (*uti*).“⁶ Der Orden ist, wie jeder

⁴ GÜ, n. 234 *Betrachtung ›um Liebe zu erlangen‹* (100); zit. als *Ad amorem*; s. auch n. 230 (99): „amans amato“/„amatus amanti“ (MI Ex., 427).

⁵ Vgl. GÜ, n. 344a (143); lat. Text: „exemplar et regulam nostram“ (MI Ex., 541).

⁶ Vgl. *Satzungen der Gesellschaft Jesu*, n. 190 (640); zit. n. Ignatius von Loyola, Deutsche Werkausgabe, Bd. 2, übers. von P. Knauer. Würzburg 1998 [= DW 2] u. MI Const. III, 56,3f.; s. auch *Examen*, n. 114 (621).

christliche Stand, eine Vermittlungswirklichkeit. Er muss so geordnet sein, dass Gott durch ihn wirken kann. Seine Verfassung ist im besten Fall »objektivierte Gelassenheit«, d.h. ein Werkzeug für den Dienst am Reich Gottes.

Der Gedanke »Ad maiorem Dei gloriam« lebt von der Liebe zu Christus, den man „anstelle von allen Dingen besitzt“.⁷ Die Verherrlichung Gottes besteht im Mehrten der Tugend, meint ein Wachsen in Glaube, Hoffnung und Liebe. Unsere Aufgabe ist es, die Bedingungen zu schaffen, die menschlicherseits dazu notwendig sind. Die *Satzungen* verwenden dafür das Bild vom »Herrenacker« und »Weinberg«. Ignatius überträgt auf diejenigen, die das Wort Gottes verkündigen, das Motiv des Säckmanns: „die gesandt werden, um *auf dem Acker des Herrn Frucht zu erreichen*“⁸. Sie sollen dem gleichen, den sie verkündigen: Christus. Darin liegt ihre Überzeugungskraft. Sind die Betreffenden „in Beispiel und Lehre“ ein Vorbild, so auch „geeignete Arbeiter im *Weinberg Christi*“. Je mehr Tugend sie haben, desto „geeignete Werkzeuge“ sind sie, um „gut und treu *auf dem Herrenacker* zu säen und die Frohbotschaft seines göttlichen Wortes zu verkünden“.

Das Anliegen Frucht zu bringen, haben die ersten Gefährten des Ignatius tief verinnerlicht. Peter Faber etwa zweifelt, ob er „in Deutschland Frucht bringen könne oder nicht“⁹. Er ruft die Heiligen an, die „um die geistliche Ernte in den verschiedenen Weltgegenden besorgt sind“, erbittet die Gnade, im Geiste der Tugenden „einige Frucht bringen“ zu können, fühlt sich unwürdig an der „Ernte der Seelen“ mitzuhelfen. Er gewinnt Zuversicht, indem er auf Gott vertraut: „Es ist nicht genug, wenn ich meinerseits für das *Erntewerk Jesu Christi* aufgetan und bereit bin; auch dieses Werk selbst muss mir von Gottes Gnade aufgetan und vorbereitet werden.“

Der apostolische Einsatz ist ein spiritueller Dienst, um den „größeren geistlichen Fortschritt der Seelen“ zu fördern.¹⁰ Der Leitspruch »animas iuvare« meint, allen zu helfen, „das letzte Ziel zu erreichen, für das sie geschaffen worden sind“. Dieses Ziel besteht in der Einung der Seele mit Gott, d.h. der ewigen Glückseligkeit (*visio immediata*). Das „hauptsächliche Band“, das alle Geschöpfe mit Gott eint, ist die „Liebe Gottes unseres Herrn“. Im *Exerzitienbuch* wird die Einung in der Liebe als göttliches Einwohnen beschrieben; es leitet uns an, Gott inne zu sein. Wir sollen verspüren, „wie Gott in den Geschöpfen

⁷ Vgl. z.B. *Examen*, n. 18 (DW 2, 596): „ad gloriam et honorem divinae maiestatis.“ (MI Const. III, 7,39f.).

⁸ Vgl. *Satzungen*, n. 674 (DW 2, 781) u. folgende: n. 334 (684) u. *Examen*, n. 30 (598): „aptiora instrumenta“ (MI Const. III, 8,38-43); s. dazu: Mt 13,24 u. 20,1.

⁹ Vgl. Petrus Faber, *Memoriale. Das Geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland*. Übers. und eingel. von P. Henrici. Einsiedeln, Trier ²1989, n. 254 (203); zit. als *Memoriale*; ferner: n. 28 (54); 86 (95); 165 (149) u. 141 (131) [Herv.d.Verf.].

¹⁰ Vgl. *Satzungen*, n. 258 (DW 2, 661); s. auch *GÜ*, n. 23, 152, 185, 189 u. 339 (*magis*); folgende: n. 307 (676); s. auch 189 (640) u. 671 (780).

wohnt“ und so auch in mir, „indem er einen Tempel aus mir macht.“¹¹ Diese Dynamik der Einung vollendet sich in einer unmittelbaren Gotteserfahrung: „ohne jedes vorherige Verspüren oder Erkennen irgendeines Gegenstandes, durch den diese Tröstung käme mittels der eigenen Akte von Verstand und Willen.“¹²

Kreislauf der Liebe

Wer sich für Gottes Reich einsetzen will, der muss „in Geist und Tugenden voranschreiten“ und die „für die Arbeit *im Weinberg unseres Herrn* notwendige Gesundheit und körperlichen Kräfte“ mitbringen.¹³ Um Glauben zu wecken, die Liebe zu mehrern und recht handeln zu können, müssen unsere Fähigkeiten gut ausgebildet sein. Doch genügt das bei weitem nicht. Um anderen zu helfen, Gott zu finden, müssen wir selbst ihn finden. Fehlt uns die nötige Innerlichkeit, droht das Beste zu verderben. Wer geistlich Frucht bringen will, muss den Eigenwillen gelassen haben:

„Und man ermahne sie häufig, in allen Dingen Gott unseren Herrn zu suchen, indem sie, so sehr es möglich ist, die Liebe zu allen Geschöpfen von sich entfernen, um sie auf deren Schöpfer zu richten und ihn in allen Dingen zu lieben (*eum in omnibus*) und alle in ihm (*omnes in eo*), gemäß seinem heiligsten und göttlichen Willen.“¹⁴

Die Liebe Christi muss uns zu vollständigen „Werkzeugen der göttlichen Gnade“ formen, damit wir zum „höchsten Werk“ fähig werden, nämlich den Menschen zu „Gott als dem höchsten Ziel“ zurückzuführen.¹⁵ Beim Apostolat, dem *Weinberg des Herrn*, handelt es sich um einen Kreislauf der Liebe. Wir schenken die empfangene Liebe zurück, indem wir sie dem Nächsten Gott zur Ehre zuwenden. Je ähnlicher wir Christus werden, unsere Ichhaftigkeit aufgeben, je mehr sind wir ein »Mittel« seines Wirkens. Der christusförmige Mensch steht gleichsam „in der Mitte“ zwischen Gott und dem Nächsten. Seine Person verweist auf Gottes Liebe, ist reine Transparenz. So kann er „unmittelbar den Schöpfer mit dem Geschöpf wirken lassen und das Geschöpf mit seinem Schöpfer“.¹⁶

Ein solcher Austausch öffnet uns Gott. Um ihn zu empfangen, gebe ich „alle meine Dinge und mich selbst mit ihnen“. Denn Gott wünscht sich mir „nach

¹¹ Vgl. *GÜ*, n. 235 ›*Ad amorem*‹ (100).

¹² Vgl. *GÜ*, n. 330 *Unterscheidungsregeln* (139): „sine causa praecedente“ (MI Ex., 529).

¹³ Vgl. *Satzungen*, n. 243 (DW 2, 657) [Herv.d.Verf.].

¹⁴ *Satzungen*, n. 288 (DW 2, 670; MI Const. III, 92,97ff.).

¹⁵ Vgl. *Brief an die Mitbrüder in Coimbra, Rom, 7. Mai 1547*; zit. n. Ignatius von Loyola, Deutsche Werkausgabe, Bd. 1, übers. von P. Knauer. Würzburg 1993, 148 [= DW 1]. Er führt dazu das Liebesgebot an (Joh 15,12).

¹⁶ Vgl. *GÜ*, n. 14 (17): „immediate operari“ (MI Ex., 239).

seiner göttlichen Anordnung zu geben, sosehr er kann.“¹⁷ Unsere geistliche Fruchtbarkeit ist davon abhängig, wie sehr wir fähig sind zur Unmittelbarkeit. Nicht eine spirituelle Leistung ist gemeint. Entscheidend ist, ob ich die Wahl getroffen habe, nach Unmittelbarkeit zu streben. Gott will mit uns in Christi Liebe *eins* sein. Dies ist ja Gottes eigenster Wille für unser Leben.

Das ignatianische Gebetsideal besteht in einem Gottfinden, das nach einer Einung »ohne Mittel« strebt; besser gesagt: in einem unablässigen Gott-gegenwärtig-Haben durch verinnerlichte Liebe. Die spirituelle Eigenart dieser Innerlichkeit liegt in ihrer Hingabefähigkeit, die ein Geist universeller Freundschaft durchseelt: „Anfang und Ende im Gebet sei, soweit immer möglich, ganz tiefe Gottesliebe und Eifer für die Seelen aller, mit einem ganz großem Verlangen nach dem Heil und der Vollendung der eigenen Seele wie der Seelen anderer.“¹⁸ Es ist eine geistliche Solidarität, die alle Menschen umfasst, besonders die Freunde im Glauben. Vor allem Franz Xaver bezeugt uns diese universelle Liebe. Er schreibt an seine Mitbrüder:

„Spalten Sie Ihr Herz in zwei Teile und opfern Sie die Hälfte Ihrer gegenseitigen Liebe, die andere Hälfte aber dem Verlangen, für Christus zu leiden, zu leiden aus Liebe: das ist der Triumph, den wir über uns selbst erringen und über alle Widerstände, die dem Wachstum solcher Liebe entgegenstehen. *Sie wissen, Christus sagt, daß er die Seinen erkenne, wenn sie einander lieben.* Unser Herr lasse uns in unserer Seele seines hochheiligen Willens innewerden und schenke uns Gnade, ihn zu erfüllen.“¹⁹

Ignatius, maßgebendes Charisma

Dem Kreislauf der göttlichen Liebe entspringt ein regelmäßiger Kreislauf von Tätigsein und Kontemplation. Spirituelles Ziel ist eine vollständige gegenseitige Durchdringung von Gebet und Arbeit. Grundgelegt wird dies durch die regelmäßige Kontemplationsübung, wie sie Ignatius besonders in der *Betrachtung »um Liebe zu erlangen«* dargestellt hat. Der Ansatzpunkt der Verinnerlichung ist nicht die äußere Tätigkeit, sondern die Kontemplation. Nadal erklärt: „So reift eine *vita activa superior* heran, in der Tat und Beschauung eins geworden sind, die die Kraft hat, beide überall auszuwirken, wie es dem größeren Dienst unseres Herrn entspricht. Mit einem Wort: Das Wirken der Liebe, die

¹⁷ Vgl. GÜ, n. 234 ›*Ad amorem*‹, 1° (99f.).

¹⁸ J. Nadal, *De la oración especialmente para los de la Compañía*, in: Ders., Exhorten des Visitators 1561 in Alcalá de Henares. Übers. und eingel. von G. Hock und A. Falkner. Frankfurt 1999 (geistliche texte sj; 21), 82.

¹⁹ *An die Väter der Gesellschaft zu Goa, Kagoshima, 5. Nov. 1549*; zit. n. Die Briefe des Francisco de Xavier. Übertr. von E. von Vitzthum. Leipzig 1977, 175 (ep. 90) u. Joh 13,35/15,12; s. dazu DW 1, 39: „Freunde im Herrn“ (*amigos myos en el Señor*) u. MI Epp. XII, App. II, n. 2, 321.

ganz eins ist mit Gott: das ist vollendetes Tun.“²⁰ Diese Gebetsweise stellt uns Ignatius in seiner Person vollendet vor Augen:

„Ferner empfing er außerdem, daß er in allen Dingen, Handlungen und Gesprächen die Gegenwart Gottes und das Bewegtsein durch die geistliche Wirklichkeit verspüre und schaue: im Handeln zugleich beschaulich (*in actione contemplativus*). Er pflegte dies wie folgt zu erklären: Gott kann in allen Dingen gefunden werden.“²¹

Diese Vertrautheit mit Gott wurzelt im Habitus der Liebe, der seine Seele durchformt (*familiaritas cum Deo*).²² Nadal überliefert uns einen weiteren Bericht, der veranschaulicht, dass Ignatius im Gebet nicht auf vermittelnde Willens- und Verstandesakte angewiesen ist. An Stelle einzelner Trosterfahrungen ist ein wesenhaftes Innesein getreten.

„Ignatius ist ganz außergewöhnlich mit Gott vertraut, denn er hat alle Visionen überstiegen, sowohl die realistischen, wie etwa Christus, Maria usw. gegenwärtig zu sehen, als auch die durch Erkenntnisbilder und Vergegenwärtigungen vermittelten (*per species*); er bewegt sich jetzt im rein Geistigen, in der Einheit Gottes.“²³

Durch seine Einung im Grund der Seele ist er vom mentalen Gebet mit Gedanken oder Vorstellungen unabhängig geworden (*Tröstung »cum causa«*).²⁴ Dass Ignatius seine Fähigkeit nicht als Sonderfall betrachtet, ergibt sich aus einer Stelle im *Exerzitienbuch*. Dort geht er nämlich davon aus, dass sich die im geistlichen Leben Fortgeschrittenen in dieser Gebetsweise üben. Er spricht von einem Gebet »ohne Unterlass«:

„Denn aufgrund der ständigen Betrachtung (*per assiduum contemplationem*) und Erleuchtung des Verstandes erwägen die Vollkommenen, besinnen sich darüber und betrachten sie mehr (*magis*), daß Gott, unser Herr, gemäß seiner eigenen Wesenheit, Gegenwart und Macht in jedem Geschöpf ist.“²⁵

Erste Regel des Handelns

Die Fähigkeit sich einzusetzen, ohne ichhaft zu sein, erlangt nur, wer den Eigenwillen gelassen hat. Ferner muss das, was er tut, gottgewollt sein. Dies ist einzig als Akt der Liebe möglich, die Gottes Willen erfüllt. Die gute Absicht genügt keineswegs. Um Gott in allem, was wir tun, zu finden, müssen wir ein habituelles Gottvertrautsein erstreben, so wie Ignatius es bezeugt. Anderfalls bleiben wir, angesichts von Erfolg oder Scheitern, einer subtilen Werkgerechtigkeit verhaftet. Affekte von Stolz und Ungenügen sind die Folge, der Ichhaf-

²⁰ J. Nadal, *De la oración especialmente* (Anm. 22), 89 u. MI Epp. Nadal IV, 679.

²¹ J. Nadal, *In Examen Annotationes* – 66, in: MI Epp. Nadal IV, 651.

²² Vgl. *Satzungen*, n. 723 (DW 2, 798; MI Const. III, 244,1-5).

²³ P. Hieronymi Nadal, *Patrum dicta aliquot (1558/1565)*, in: MI FN II, 315,43-47 (Bericht von D. Laínez).

²⁴ Vgl. *GÜ*, n. 316 *Unterscheidungsregeln* (133) u. 330 (139).

²⁵ *GÜ*, n. 39c (31) u. MI Ex., 267; s. auch Thomas von Aquin, *Sth.* I, q. 8, a. 3.

te erleidet ein Wechselspiel von Glücks- und Untrostempfindungen. Um weder der Resignation noch dem Aktivismus zu verfallen, muss unser Inneres in rechter Weise geformt und auf das äußere Tun bezogen werden.

Die *Handlungsregel* des Ignatius ist dem Wesen der Liebe selbst entnommen. Es ist eine Durchdringung von menschlichem und göttlichem Willen kraft vollkommener Indifferenz. Je mehr wir Gott vertrauen, den Eigenwillen lassen, desto wirksamer sind unsere Seelenkräfte, weil sein Wille (*caritas*) sie unmittelbar bewegt. Der ungarische Jesuit *G. Hevensi* hat gut 150 Jahre nach Ignatius dessen Handlungsweise in einem paradoxen Merkspruch zusammengefasst.

Dies sei die erste Regel des Handelns:²⁷

Haec prima sit agendorum regula:

Vertraue so auf Gott,

Sic Deo fide,

als ob der Erfolg in den Dingen ganz von dir, nichts von Gott abhinge,

quasi rerum successus omnis a te,

nihil a Deo penderet;

so aber

ita tamen

wende ihnen alle Mühe zu,

iis operam omnem admove,

als ob du nichts,

Gott allein alles wirken werde.

quasi tu nihil,

Deus omnia solus sit factururus.

Beide durch das „so aber“ verbundenen Teilsätze bilden eine Verschränkung von »Kontemplation« (*vertraue auf Gott*) und »Tätigsein« (*alle Mühe zuwenden*), die sich weiter in die Gegenüberstellung von »Vermögen« (*ganz von dir*) und »Passivität« (*du nichts*) aufgliedert. Das Paradox liegt darin, dass wir gerade im reinen Vertrauen auf Gott (*Gott allein alles*) vollständig auf uns vertrauen können (*nichts von Gott*). Dies ist aber kein Hochmut, weil echtes Gottvertrauen nur als Selbstlosigkeit möglich ist (*vertraue »so«*), indem wir uns nichtig vor Gott erfahren (*du nichts*). Das Fundament der Regel ist das »*sic Deo fide*«. Im Ansatz der Regel liegt der kontemplative Grundakt beschlossen, der uns in Gottes Liebe versetzt und zu einem »Mittel« seines Wirkens macht.

Franz Xaver wurde durch Anfechtungen, ausgelöst durch die enormen Schwierigkeiten seiner Mission, von jedem falschen Selbstvertrauen geläutert. Er gewinnt die reine Indifferenz, erlangt volle Tatkraft im Blick auf das Kreuz Christi. Das größte Hindernis sieht er im Ausweichen vor der Selbstentäußerung:

²⁶ *Scintillae Ignatianae*, ed. F. Brehm. Regensburg 1919 (Bibliotheca ascetica; 10), 2 [2. Januar]; Erstausg.: Gábor Hevensi SJ (†1715), *Scintillae Ignatianae*. Vienna 1705. Zur Herkunft: C.A. Kneller, *Ein Wort des hl. Ignatius von Loyola*, in: ZAM (1928), 253-257 u. bes. *Brief Franciscos de Borja, Rom 17. Sept. 1555* (DW I, 793).

²⁷ *An die Väter der Gesellschaft zu Goa* (Anm. 19), 154 (ep. 90).

„Viele fahren nicht fort, standhaft und ausdauernd die süße Last des Kreuzes Christi zu tragen. Kleinmut (*pusylanimidad*) begründet das traurige und gefährvolle Unvermögen des Menschen, der so wenig vermag, wenn er sich auf sich selbst verläßt, er, ein geringes Geschöpf; und wenn er dann wieder fühlt, daß er größerer Kräfte bedarf, als er von Natur besitzt, so daß er noch mehr gezwungen wäre, sich ganz auf Gott zu verlassen (*totalmente confiar en Dios*), dann fehlt ihm erst der Mut, etwas Großes zu beginnen, weil er nicht wagt, wirklich auf Gottes Hilfe zu zählen und die Gnadenkraft zu gebrauchen, die unser Herr ihm schenkt.“²⁷

Betrachten »um Liebe zu erlangen«

Die Umsetzung der *Prima regula agendorum* im Alltag ist nicht leicht. Wir scheitern, wenn wir sie durch reflexe Besinnung anwenden wollen. Ihr gemäß zu handeln, kann nur gelingen, wenn wir durch kontemplatives Beten und Gottes Gnade zum habituellen Gott-gegenwärtig-Haben fähig werden. Ignatius läßt uns dies in der *Betrachtung »ad amorem«* einüben. Das, worauf letztlich jede geistliche Üben hinzielt, findet in dieser Betrachtung seinen reinsten Ausdruck. Sie fasst den Prozeß der vier Exerzitienwochen in ihrer Essenz zusammen: Einung mit Gott in einer innigen Liebe – daher das Gebet „Gebt mir Eure Liebe und Gnade, denn diese genügt mir“²⁸. Dass hier die gekreuzigte Liebe gemeint ist, zeigt sich im *Dritten Punkt*; darin läßt uns Ignatius das Sein Christi in allen Dingen betrachten:

„Erwägen, wie Gott sich in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde für mich müht (*operatur*) und arbeitet (*laborat*), das heißt, sich in der »Weise eines Arbeitenden« verhält (*ad modum laborantis*). So etwa in den Himmeln, Elementen, Pflanzen, Früchten, Herden usw., indem er Sein gibt, erhält, belebt und wahrnehmen macht usw.“²⁹

Die Gegenwart Gottes, die wir suchen sollen, ist keine allgemeine, nicht dessen Insein als Schöpfer in allen Dingen. Mit dem „Arbeitenden“ ist Christus gemeint. Der scholastische Gedanke der Erstursache ist bei Ignatius einer personal-mystischen Erfahrung untergeordnet. Zwar wird Christus nicht eigens mit Namen genannt. Dennoch muss er gemeint sein, weil sich die ewige Gottheit nicht „mühen“ kann. Das Motiv des »labor Dei« verweist auf den Gekreuzigten.³⁰ Medium des Gottfindens ist die erhöhte Menschennatur Christi. In ihr sind alle Geschöpfe einbeschlossen. Die göttliche Liebe des Auferstandenen ist die innerste Wesensmitte alles Seienden. Sie läßt uns Gott in allen Dingen finden, weil er es ist, der uns durch das Kreuz als Freunde angenommen hat. Es

²⁸ Vgl. *GU*, n. 234 »*Ad amorem*«, 1° (100).

²⁹ *GU*, n. 236 »*Ad amorem*«, 3° (101; MI Ex., 433).

³⁰ Vgl. *GU*, n. 95 (52): „Deshalb muß, wer mit mir kommen will, sich mit mir mühen (*mecum laborare*), damit ...“ (MI Ex., 319); ferner: J. Roothaan SJ (†1853), *Exercitia Spiritualia*, in: *Opera Spiritualia*, vol. II. Romae 1936, 154, Anm. 12: „Christum Deum spectemus, operantem et laborantem pro nobis in vita sua mortali“ [zu n. 236].

ist der *Christus laborans*, der uns, weil er Gottheit und Mensch umspannt, in Gottes Sein und Wirken einfügt.

Die *Betrachtung* ist aus der Christuserfahrung des Ignatius abgeleitet. Ihre Schau bildet das Grundmodell für das kontemplative Beten im Alltag. Sie ist Weg zur Gottvertrautheit, ja formt unsere Seele, um Gott in allem zu finden. Dieses gesammelte Innesein setzt die *Erste Regel* in Beziehung zum Tätigsein, damit wir das im Gebet Erfahrene richtig einsetzen (*contemplata aliis tradere*).³¹ Wir sollen unser Bestes geben, ohne es zu veräußerlichen. Die Weise des Betens und des Handelns ist eine einzige Form, weil nämlich beide der Liebe Christi entsprechen: „Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke.“ (Joh 14,10). Christus wirkt seine Werke, weil er nicht aus sich handelt. Der Liebende ist bei sich, weil er beim Anderen ist. Wie Gott in allen Dingen ruht, weil er außer ihnen ist. Ebenso das Mitwirken mit Gott: Aus Liebe setze ich mich ein. Und ohne Eigenwillen bin ich gelassen im Tun. Um Frucht zu bringen, müssen wir dem Gesetz der Liebe folgen.

Baum der Gnade, umgekehrt

Auch Peter Faber hat nach den Exerzitien, die er bei Ignatius machte, noch lange um das Gottfinden in allen Dingen gerungen. Und dies, obwohl er als bester Exerzitiengeber galt.³² Faber spricht vom „Geist der Verzagtheit“ (*spiritus diffidentiae*), „der mich bisher so mannigfach gequält hat und dabei vor allem darauf abzielte, mich am Ertrag meiner Arbeit gänzlich verzweifeln zu lassen“.³³ Die Erfahrung schließlich, die ihn von einzelnen Tröstungen und Selbstzweifeln, ausgelöst durch Erfolg und Misserfolg, unabhängig werden lässt, ist das Mitsterben mit Christus. Der mystische Tod umfasst für ihn ein Vierfaches: das Entschlafen (*obdormire*) allen „Empfindungen spürbarer Andacht“, das Sich-nicht-verwirren-Lassen gegenüber unverschuldeten Fehlern, die Gelassenheit, wenn der eigene Einsatz „keine Frucht äußerer Leistung“ zeigt und das Gestorbensein (*sepultus*) der „öffentlichen Meinung“ bzw. „Erwartung aller Menschen“.³⁴

Seine Loslösung von aller Anhänglichkeit schenkt ihm eine „neue Form des Trostes“ (*nova forma consolationis*)³⁵. Diese besteht in eben diesem Gott-ge-

³¹ Vgl. Thomas von Aquin, *Sth.* III, q. 40, a. 1 ad 2.

³² Vgl. Luis G. da Câmara SJ (†1575), *Memoriale. Erinnerungen an unseren Vater Ignatius*. Übers. von P. Knauer. Frankfurt 1988 (Typoskript gedr.), n. 226 (123).

³³ Vgl. *Memoriale*, n. 329 (250): „ut omnino desperarem de fructu faciendo“ (MF, 651).

³⁴ Vgl. *Memoriale, Ostern 1543*, n. 279 (217; MF, 627f.).

³⁵ Vgl. *Memoriale*, n. 279 (217f.).

genwärtig-Haben durch die verinnerlichte Form der Liebe. Das Sterben seines »alten Menschen«, indem er Christus gleich wird, schenkt ihm die Einung mit Gott im Seelengrund.³⁶ Diese Angleichung an das Kreuz führt zu einer radikalen Umkehrung der Perspektive. Faber blickt nicht mehr auf die „Früchte“, d.h. Erfolge und affektiven Trost als Vergewisserungen seines Gnadenstandes. Sondern in allen Dingen schaut er auf die „Wurzel“ der Gnade, Christus. Faber beschreibt seine Erfahrung im Bild vom »umgekehrten Baum« (*arbor conversa*):

„Bisher hast du mehr Trost an der Größe des aus der göttlichen Gnade erwachsenden Baumes gefunden als in seiner Wurzel, in der doch all seine Kraft liegt. Du hast auf das Laubwerk geschaut, auf die Blätter, die Blüten und die Früchte. Darin aber gibt es gar manche Veränderung, weil sie erst noch ihrer Vervollkommenheit entgegenstreben – und so können sie dir auch keinen Trost von Bestand und Dauer bieten (*firma consolatio*). Suche darum die Wurzel des Baumes nicht um ihrer Früchte willen; suche vielmehr die Früchte und alles andere um der Wurzel willen! Suche Tag für Tag dauerhafteren Halt und tiefere Einwurzelung (*maiolem radicationem*) in der Wurzel des Baumes, und Sorge dich dafür weniger um das Fortdauern seiner Frucht in dir! Nicht die Frucht wird dich zur Herrlichkeit dieses Baumes führen, sondern die Wurzel.“³⁷

Der Früchte tragende Baum ist ein Symbol der Kreuzesliebe, sie bringt alle Gnaden und Gaben hervor. Faber versteht unter seiner „Wurzel“ den *Christus laborans*. Dies beweist seine eigene Deutung:

„Richte darum alle deine Sorge auf die Wurzel; denn eben diese Wurzel wird eines Tages in Herrlichkeit erstrahlen – so wie sie einst, noch unter der Erde, als erste in Herrlichkeit erstrahlt ist, als *Christi Seele* zur Hölle hinabstieg. Dies ist die wahre geschöpfliche Wurzel (*vera radix creata*), die zur höchsten verherrlichten Frucht aller vernünftigen Geschöpfe wurde. Und so kehrte der Baum sich um: Die Wurzel kam zu oberst zu liegen, sie läßt alle Früchte herunterhängen und flößt ihnen ihre Wurzelkraft von oben nach unten ein.“

Christi Entäußerung, allgegenwärtig, vermittelt das göttliche Sein. Das Gottfinden in allem und das Durchbrechen zum Seelengrund sind eins. Mit der Erhöhung des Gekreuzigten ist unser Innerstes in Gottes Leben aufgenommen. Bringen wir Frucht für Christus, dann nicht aus uns selbst: Je weniger ich den Erfolg suche, umso fruchtbarer ist mein Tun.

* * *

Schauen, wie alle Güter und Gaben von oben herabsteigen, etwa meine bemessene Macht von der höchsten und endlichen, und genauso Gerechtigkeit, Güte, Freundlichkeit, Barmherzigkeit usw.

Ignatius, Exerzitienbuch, n. 237

³⁶ Vgl. Fabers Erhebung zur »Seelenspitze« (*apex mentis*) nach Pfingsten 1543; s. *Memoriale*, n. 318f. (244ff.; MF 647) u. 191 (167): „Möchte doch mein inneres Sein selbst (*ipsum esse*) neu werden ..“ (590).

³⁷ *Memoriale*, n. 280 (218f.; MF, 629). Zur »Seele Christi« s. *GÜ*, n. 219 (95) [Herv.d.Verf.].